

## Jona, der Verweigerer

Predigt zu Jona 1: 6.So.n.Trin., Holzhausen, 7.7.24

---

### Textverleugung Jona 1

Liebe Gemeinde,  
vielleicht, ja, vielleicht treffe ich den Propheten Jona ja doch noch einmal. Nicht als Buch unter den heiligen Büchern, die man in der Bibel gesammelt hat, sondern von Angesicht zu Angesicht in jener anderen Welt; in der Welt, von der wir nichts wissen, auf die wir aber hoffen, wenn wir diese Welt verlassen. Vielleicht, was wissen wir denn schon?

Ich jedenfalls würde ihn fragen: »Bruder Jona, wie geht's denn so, nach allem, was die Menschenkinder und insbesondere die Theologen unter ihnen glaubten von dir zu wissen? Was sie geredet und auch geschrieben haben über dich?« Und Jona antwortet: »Ach, kleiner Bruder Prediger, da schweigt des Sängers Höflichkeit. Was wissen und was wussten die denn schon von mir, diese neunmalklugen Menschenkinder? Die einen haben aus mir einen Tragiker gemacht, die anderen einen Komiker, die einen einen Trinker, der sich in den Kneipen am Mittelmeer herumtrieb und seine Silberschekel versoff; andere einen Possenreißer, der auf den Fischmärkten von Jaffo nichts anderes zu bieten hatte als sein

tollkühnes Anglerlatein, diese Story vom großen Fisch; und wieder andere machten einen lebensmüden Gotteshaderer, einen alten Grantler aus mir, der die Beine in die Hand nahm, wenn er nur das Wort ›Gott‹ hörte; die einen erklärten mich zum verbockten Rechthaber, der nicht verlieren konnte, die anderen zum senilen Wirrkopf, den man zum Predigen tragen musste wie den Hund zum Jagen. Ja, kleiner Bruder Prediger, was hat man nicht alles aus mir gemacht! Jeder wollte wissen, wer ich bin und was ich war. Aber keiner wusste es und weiß es außer dem Ewigen, dem Schöpfer des Himmels und der Erde. Und du, Bruder Prediger? Wer bist du eigentlich? Wo hast du dich herumgetrieben in deinen irdischen Tagen? Was weiß man von dir?«

### I

Ja, liebe Schwestern und Brüder, so geht es mir immer wieder, wenn ich die alte, schillernde Prophetenlegende von Jona, dem Sohn Amittais lese. Ich fühle mich ertappt. Wer bin ich eigentlich? Was weiß man von mir? Bin ich mir nicht selbst ein Rätsel? Das Jonabuch ist ein Spiegel, der uns vorgehalten wird. Schauen wir hinein!

Jona sollte nach Ninive gehen, in die große Stadt und gegen ihre Bosheit predigen. Ninive, die Hauptstadt des assyrischen Reiches im 8. Jh.v.Chr., die Israel wieder und wieder mit Krieg, Zerstörung, Blut

und Gräueltaten überzog. Wäre ich denn gegangen? Würdest du gehen, in die Städte der Welt, in die sich wie in Ninive das Böse hineingefressen hat, hineingefressen wie ein tödlicher Krebs in den menschlichen Leib? In das syrische Damaskus des Baschar al-Assad, des Schlächters seines eigenen Volkes; in das Moskau Putins, der unendliches Leid und Verderben über die Ukraine brachte und nicht müde wird, seine eigenen jungen Männer in den Tod zu schicken? Würde ich, würdest du gehen, um dort – wie man wörtlich übersetzen muss – nicht nur zu predigen, sondern gegen das Böse anzuschreien?

Ich würde wohl nicht gehen. Ich würde mich weigern. Und ich hätte so manche gute Ausrede: 1. Woher soll ich wissen, dass das wirklich Gott war, der zu mir sprach? 2. Wer bin ich denn schon, ich armseliger Mensch, dass man in der Stadt der Bosheit auf mich hören würde? 3. Wäre es nicht klüger, Diplomaten zu schicken, mit dem Bösen zu verhandeln, um des lieben Friedens willen einen Pakt zu schließen?

Ja, liebe Freunde, Ausreden hätten wir genug. Und wenn uns die Ausreden ausgehen, dann wollen wir gerne auch noch klüger sein als Gott und Diplomaten schicken. Aber Gott ist kein Diplomat. Er forfert: Schreie gegen das Böse, widerstehe ihm ins Angesicht, bedrohe die Stadt mit dem Gottesgericht, sage ihr den Untergang an! Doch was soll das schon

bringen? Haben es andere nicht längst vor uns versucht? Die mutige Journalistin Anna Politkowskaja, in ihrem Hausflur von einer Kugel niedergestreckt; der oppositionelle Gouverneur Boris Jerofimowitsch Nemzow vor den Mauern des Kreml mit einem Kopfschuss zur Strecke gebracht; der Anwalt Alexej Nawalny im Straflager zu Tode gequält. Sie alle haben gegen das Böse geschrieben und aufgeschrien, das sie fraß. Würde ich gehen und schreien? Würdest du es tun?

## II

Also versuchte Jona, der Verweigerer, vor dem Herrn zu fliehen. Er ging nach Jaffo, fand ein Schiff, zahlte, stieg in's unterste Deck hinab. Und dort »liegt er und schnarcht in seinen Sünden«, wie *Martin Luther* Jonas Flucht kommentierte.

Und wieder fühle ich mich ertappt. Bin ich nicht ein noch viel größerer Schnarcher als Jona? Ich mit meinem Kleinmut, meinem bisschen Verstand und meinem stumpfen Herzen? Ja, nehme ich denn überhaupt noch Gott und sein Wort ernst, so ernst wie Jona es nahm, der sich vor ihm in Sicherheit zu bringen suchte, der ihn und sein Wort fürchtete? Rechne ich denn überhaupt noch mit Gottes Zumutungen? Bist du das, Gott, eine Zumutung? Und habe ich deswegen aus dir nicht längst meinen Well-

nessberater gemacht, eine Kuschel-Gott, einen Gute-Laune-Gott?

Manchmal, liebe Schwestern und Brüder, erschrecke ich vor mir selbst. Um uns herum tobt ein Sturm, das rettende Schiff, auf das wir uns zurückgezogen haben, das gemeinsame Haus Europa, unsere Demokratie, unsere schwankende Kirche, unser verdunstender Glaube, alles droht im Abgrund zu versinken. Ich aber liege und schnarche wie Jona.

Wie wird das sein, wenn ich einmal geweckt werde, wenn man das Los über mich wirft wie die Seeleute, und mich stellt auf meiner Flucht: »*Sage uns, um wessentwillen es uns so übel geht!*? Wer bist du, woher kommst du und woran glaubst du? Ja, glaubst du überhaupt noch, oder glaubst du nur zu glauben? Bist *du* der, der uns in's Unglück, in die Tiefe des Meeres reißt?« Hätte ich denn anderes zu sagen als Jona? Ich glaube, nein, ganz wörtlich,

»fürchte den HERRN, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene gemacht hat«?

Ja, liebe Freunde, für die alten Hebräer war er das noch, der Glaube, ein ganz eigene Mischung aus Furcht und Vertrauen, aus Zittern und vollkommener Hingabe mit Leib und Leben, eine Angst sich dem Unsichtbaren zu nähern, wie damals Mose am brennenden Dornbusch, und gleichsam ein unwi-

derstehliches Angezogenensein von ihm. Gott sei ein *fascinans* und *tremendum*, eine Faszination und ein Erschrecken zugleich, vor dem keiner fliehen kann. Gottesfurcht nannten die Alten das, ein Wort das uns abhanden kam, nicht aber Jona, dem diese Gottesfurcht am eigenen Leib widerfuhr, dieses Erschrecken, durch das er erkannte: Flucht vor dem Schöpfer des Himmels, des Meeres und der Erde ist keine Möglichkeit. Eine Torheit ist's. Kann man denn an den Schöpfer glauben und gleichzeitig vor ihm davon laufen?

### III

Jona hatte es versucht und scheiterte. Er saß in der Falle und bekannte den Seeleuten, die gegen den Sturm kämpften:

»Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird das Meer still werden und von euch ablassen. Denn ich weiß, dass um meinetwillen dies große Ungewitter über euch gekommen ist.«

War das nun der Mut der Verzweiflung, mit dem sich Jona schuldig bekannte? Oder war es ein letzter Rettungsanker, um am Ende doch noch mit heiler Haut davon zu kommen? Warum forderte er die Matrosen auf, ihn ins Meer zu werfen, anstatt sich selbst in die tosenden Wogen zu stürzen? Verstrickte er die braven Seeleute damit nicht in seine eigene Furcht-

und Schuldgeschichte, die – täten sie, was er verlangte – selbst schuldig würden? Meinte er in seiner Verzweiflung nicht mehr auf die Güte Gottes, sondern nur noch auf das Gewissen und die Güte der Menschen setzen zu können? Ja, die tapferen Matrosen hatten ein Gewissen! Sie ruderten verzweifelt an gegen den gewaltigen Sturm, um Jona, den Verweigerer, und sich selbst doch noch sicher an Land zu bringen.

Aber es half alles nicht. So musste getan werden, was keiner tun wollte. Sie warfen Jona in den Abgrund des Meeres. Gott selbst war ihm zum Abgrund geworden. Und das Meer stand still.

#### IV

Ja, liebe Schwestern und Brüder, was für eine abgründige Geschichte ist das, was für ein abgründiger Prophet, was für ein abgründiger Gott? Steckt da zwischen den Zeilen nicht eine tiefe Tragik, ein Zwang, dem keiner entkam? Weder Jona, der sich nicht zwingen lassen wollte, gegen das Böse anzuschreien, noch die Seeleute, die sich nicht zwingen lassen wollten, ihn zu opfern? Und hat sich am Ende nicht auch Gott selbst gefangen im Zwang, sein Wort durchzusetzen, koste, was es wolle? Was für eine Tragik, die da über der Welt, dem Menschen und dem Schöpfer hängt wie eine dunkle Wolke!

Ganz am Schluss aber das Überraschendste, das ganz und gar Unglaubliche: Ausgerechnet die braven Seeleute aus aller Herren Länder, die ihre eigenen Götter hatten, bekehrten sich zum Herrn, zum Gott Jonas. Sie fürchteten ihn, brachten ihm Opfer und Gelübde dar. Was für ein grandioser Missionserfolg in und durch die Katastrophe hindurch! Was brachte sie zum Glauben an den Gott Israels? Gute, freundliche Worte, Evangelium, oder das Erschrecken, die harte Hand des Schöpfers, die sie noch einmal mit dem Leben davonkommen ließ? Fragen über Fragen, die uns durch die kommenden sieben Tage begleiten sollen. Denn noch ist sie ja nicht am Ende, die Geschichte Gottes mit Jona, mit Ninive und uns. Es wird Fortsetzungen geben. Und es könnte ja sein, dass wir noch so manche Überraschung erleben mit Gott, seinem Propheten und mit uns selbst. Amen